



Abend =

Zeitung.

7.

Donnerstag, am 8. Januar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (Ed. Heil).

„Ich lasse dich nicht: du segnest mich denn!“
(1. B. Mos. 32, V. 26.)

Mit einem Starcken rang im Traum
Der Patriarch, gefährdet zu erliegen.
Schon glüht des Frühroths Wolkensaum:
Doch weiß der fromme Väter abzusiegen
Zum Starcken sprach er: Nein, nicht lass ich Dich,
Du segnest denn mit Kraft und Gnade mich!

„Heil,“ rief der Starke, „Jakob, Dir!
Dein Geist hat Furcht und Zweifelmuth bezwungen.
Mit Gott und Menschen rangst Du hier:
Dem Glauben ist der schwerste Sieg gelungen.
Du Gotteskämpfer, Israel! schau' auf,
Und setze muthig fort den Erdenlauf!“ —

Heil mir! Gott thut sich gnädig kund!
Sprach Jakob; hier ist seines Anschau'ns Stätte.
Ihn preis ich froh mit Herz und Mund.
Sein Nahen fühl' ich tief, so oft ich bete.
Die Sonne steige nieder oder auf:
Zum Himmel lenk' ich Hoffnung, Blick und Lauf.

Dies sey, o Lebenspilger, dann
Am Abend wie am Morgen Deine Weise!
Durch Andacht wächst die Kraft dem Mann;
Durch Andacht wächst Geduld und Muth dem
Greise.
Zum Herrn der Heerschar sprich: Dich lass ich nicht,
Du segnest, bis zum Ziel, mit Trost und Licht!

Und naht das letzte Stündlein Dir,
Verlassen Dich die Sinnenfreuden alle,
So bete siegreich noch: Heil mir!
Dort oben tagt's. Ich weiß, wohin ich walle.

Die Todesnacht bringt Himmelsmorgenlicht.
Du segnest, Herr! Dich lass ich sterbend nicht!
Krauschold.

Die Amazone von Miremont.

(Fortsetzung.)

Magdalene hatte gehofft, Montal zu überfallen, und sie war deshalb selbst unangenehm überrascht, als sie von ihren Kundschaftern die Nachricht erhielt, daß er am Hohlwege sich verschanzt habe und sie da erwarte. Der Gegend ganz kundig, sah sie die Unmöglichkeit ein, ihn in dieser Stellung anzugreifen; sie beschloß daher, ihn zu umgehen. Sie ließ den Vicomte von Rohan, Montal zu beschäftigen, mit hundert Pferden der feindlichen Stellung gegenüber; sie selbst ging mit den Uebrigen auf einem kaum für Fußgänger gebahnten Wege durch das Thal, wobei die Reiter absetzten und ihre Rosse über die Klippen führen mußten, wadete durch den angeschwollenen Bergstrom und erreichte glücklich, nur eine Stunde von der Stellung Montal's entfernt, die jenseitige Höhe. Hätte dieser ahnen können und nur hundert seiner Reiter dahin gesandt, so würden die Hugenotten, die nur Mann vor Mann den Felsen erklimmen konnten, vernichtet worden seyn.

Sich nicht um Montal kümmernd rückte die Amazone schnell gegen Miremont, überfiel die vor dem Schlosse zurückgelassenen königlichen Fahnen um desto

leichter, da diese, sich in ihrem Rücken ganz sicher glaubend, nur ihr Augenmerk auf Miremont gerichtet hatten. Fast ohne Widerstand wurden sie niedergehauen und so die Verbindung mit dem Schlosse gewonnen. Aber hiermit nicht zufrieden, wollte Magdalene die Gelegenheit nicht vorbeilassen, Montal's Macht ganz zu zertrümmern. Miremont bot ihr im Fall des Mißlingens einen sichern Zufluchtort, und überzeuget, daß Rohan, sobald er den Lärmen des Gefechtes vernähme, die Königlichen angreifen würde, beschloß sie, Montal im Rücken anzufallen, stellte deshalb das Fußvolk der Besatzung so auf, daß es für den schlimmsten Fall ihr den Rückzug decken konnte, ordnete ihre Fahnen und zog nun eiligst auf den Feind zu.

Dieser durch das Schießen in seinem Rücken, auch durch einige versprengte Reiter von dem Vorgefallenen unterrichtet, ließ nur hundert Mann zur Deckung des Hohlwegs zurück, setzte sich an die Spitze der Uebrigen und rückte den Hugenotten mit dem Fußvolke und dem Geschütze entgegen, das er am Saum des Waldes aufstellte; die Reiterei, die sich der Zahl nach mit den Hugenotten nicht messen konnte, ließ er im zweiten Treffen sich bereit halten.

Aber kaum war das Geschütz aufgefahren, kaum stand sein Fußvolk in Schlachtlinie, als die Hugenotten hinter dem Hügel hervorbrachen. Die Ritter der Amazone hatten es übernommen, das Geschütz anzugreifen; der Chevalier Vaubrot mit den vier Reiter-Schwadronen von Langoirau, die Amazone an ihrer Spitze, warf sich auf das Fußvolk, das festen Fußes mit lebhaftem Feuer die Hugenotten empfing, die sich in Unordnung zurückzogen. Da brach Montal an der Spitze seiner geschlossenen Reiterei hervor, drang leicht in die Fliehenden ein und, nicht auf die Wegnahme seines Geschützes achtend, verfolgte er sie im steten Niedermetzeln mit desto eifrigerer Begier, da er in ihrer Mitte die schwarzen Federn von dem Helmbusch der Amazone wehen sah. Doch das hinter Hecken aufgestellte Fußvolk der Besatzung hielt ihn auf, und da er in seinem Rücken das Gefecht immer noch fortwähren hörte, gedachte er zu spät an die das Geschütz angreifenden feindlichen Abtheilungen und eilte schnell zurück.

Während hier die Hugenotten fast schimpflich geflohen waren, hatten die Ritter der Amazone das erste Feuer der Bombarden ausgehalten, waren, ehe sie zum zweiten Male feuern konnten, eingedrungen und hatten sie genommen. Leicht berechnend, daß ihre fliehenden Waffengenossen einen sichern Ort, sich wieder zu sam-

meln, finden würden, hatten sie das Fußvolk in der Flanke angegriffen, es aufgerollt, und da bei dem ersten Feuer, das der Vicomte von Rohan hörte, dieser den Hohlweg stürmte und ihn nahm, und das Feuer in ihrem Rücken, der Angriff in ihrer Seite die Königlichen außer Fassung brachte, hatten die Ritter leichtes Spiel, die feindlichen Haufen auseinander zu sprengen, die, die Gewehre wegwerfend, sich in dem Walde zerstreuten.

Montal sah schon von fern die Flucht der Seinen, sah die Ritter sich an der Waldspitze sammeln, sah Rohan mit den Uebrigen zu ihnen stoßen, und es blieb ihm nur die Wahl, sich vorwärts einen Weg zu bahnen oder umzukehren, noch einmal in die sich wieder gesammelten und von neuem anrückenden Hugenotten zu stürzen; und wenn es ihm glückte, sich durchzuschlagen und sich dann durch die Fluthen der Dordogne zu retten. Er wählte das Letztere, denn hier sah er Magdalene an der Spitze und hoffte so vielleicht selbst im Fliehen noch seiner Rache ein Opfer zu bringen. Er wandte sich, stürmte auf die Heranrückenden ein, seine Reiter folgten ihm muthig und bald durchbrach er die feindlichen Reihen. Aber auch die Hugenotten hielten diesmal bessern Stand; mehre von ihnen, den Chevalier Vaubrot an ihrer Spitze, sammelten sich um die Amazone, die gleich dem gemeinsten Reiter mit Heldenmuth im dicksten Gewühle focht. Montal, wie der beutedürstige Tiger seine Beute, nur sie im Auge, hieb Alles vor sich nieder, sich Bahn zu ihr zu brechen. Auch Magdalene erkannte ihn.

Laßt mich! — rief sie den sie Schützenden zu — Dort ist mein Feind, mein ist der Kampf mit ihm!

Dies sagend gab sie ihrem arabischen Rosse die Sporen, brach sich Bahn durch die sie Umgebenden, sprengte auf Montal ein, der mit einem freudigen: „Ha, bist Du es, schöne Amazone!“ einen mächtigen Streich nach ihrem Helme führte, aber in demselben Augenblicke, von einem Pistolenschusse getroffen, niedersank.

Sein Fall entschied das Gefecht. Die Königlichen flohen, von den Hugenotten verfolgt, die ohne Schonung keinen Pardon gaben und Jeden, der in ihre Hände fiel, niedermetzten. Nur Zwei nahmen nicht Theil an der Verfolgung. Die Amazone hielt vor dem Gesunkenen und ihr Auge ruhte finstern, doch nicht nachgiebig, auf dem Unglücklichen, und ihr gegenüber hielt Lagrange, der, zu ihrer Hilfe geeilt, Montal niedergeschossen hatte.

Elender! — rief er ihm zu und sprang vom Rosse — Ist Dir Deine Beute entwischt, blutgieriger Sieger? Triumphire jetzt über sie!

Schweigt — Habt Mitleid mit dem Unglücklichen! unterbrach ihn Magdalene zürnend.

Mitleid mit dem? — fuhr Lagrange immer heftiger werdend fort — Wer hatte Mitleid mit mir, als ich mit zerhauencm Schädel, aus sechs Wunden blutend, unter meinem Rosse lag und sie, über mich weggehend, ihre Pistolen, wie beim Ringelrennen nach dem aufgesteckten Türkenkopfe, auf mich losbrannten? Wer hatte Mitleid mit mir? — Dieser, der mein ganzes Lebensglück zerstörte, meinen Himmel mir schloß? Dem ich fluche —

Soll ich Euch ferner achten, Lagrange! — unterbrach ihn von neuem die Dame von Miremont — so laßt diese schmähenden Worte; holt lieber einen Wundarzt, ihm das Blut zu stillen, das aus seiner Wunde frömt. Nehmt ihm den Helm ab, Lagrange, er scheint diese Erleichterung zu wünschen; dem gefallenem Krieger Hilfe, dem sterbenden Feinde Vergebung!

Unwillig, doch den Befehlen seiner Dame gehorchend, beugte sich Lagrange über ihn, löste ihm den Helm und fühlte sich in diesem Augenblicke am Halse von einem Dolchstiche verwundet. Dem Tückischen den Dolch entreißen und ihm die Gurgel durchbohren, war das Werk eines Augenblicks.

Magdalene, die Lagrange's Verwundung nicht bemerkt hatte, empörte diese Handlung und sie wollte mit ihm zürnen, als er neben Montal niedersank.

Ich habe auch jetzt gethan, was Ihr befahlt, und blute zum zweiten Male dafür. Laßt mich in's Schloß bringen, Magdalene, ich fühle mich matt! sagte Lagrange mit schwacher Stimme. Glückliche Mannschafft der Besatzung, wahrscheinlich die Todten zu plündern, herbeikam. Sie luden Lagrange auf eine Bahre und trugen ihn nach Miremont. — Montal hatte geendet.

(Die Fortsetzung folgt.)

S e h n s u c h t.

(August und October 1834.)

Kennst Du die Lust, wenn in des Lebens Nacht
Ein Widerschein von höh'ern Welten lacht,
Die Erde flieht, ein Klumpen schwer und bleich,
Sanft vor uns schwebt ein glänzend Aetherreich?!

Ach! wie in mir die Widerscheine glüh'n,
O nach den schönen Welten muß ich zieh'n!

Kennst Du das Echo einer fernen Welt,
Vor dem das Irdische träge von uns fällt,
Man schließt die Sinne, hört nur jenen Chor
Und tief im Innern horcht entzückt ein Ohr?!

O, wie das Echo in mir klingt und klingt,
Hin! zu der Welt, von der es niederdringt!

Kennst Du das Land, ein Nebel hüllt es ein,
So lieblich blau, er bligt von Urlichtschein,
Unendlich — auch unendlicher Gewalt
Zieht er uns zu des gold'nen Land's Gestalt?!

Auf! wie die Sonn' durch Nebel strahlend bricht,
Mein glüh'nder Geist durch jenes Elau zum Licht!

E. L. 1. E. 1.

Belohnung der Dichter in alter Zeit.

Wenig Dichter sind so gefeiert worden, wie in neueren Zeiten Göthe und im 16ten Jahrhundert am französischen Hofe Ronsard. Die Könige Heinrich II., Franz II., Karl IX. und Heinrich III. überschütteten ihn mit Ehren und — Golde. Karl IX. dichtete Verse zu seinem Lobe, wie Ludwig von Baiern zu Ehren Göthe's. Maria Stuart beschenkte ihn mit einem Silberzeuge, 2000 Laubthaler am Werth. Es befand sich dabei ein Becher wie ein Rosenstock geformt am Fuße des Parnassus mit dem Pegasus. Der Rath von Toulouse sandte ihm eine Minerva von Silber. Indessen seine zum Theil sehr frivolen Gedichte sind alle vergessen, und dasselbe ist der Fall mit mehren seiner Nebenbuhler, die mit ihm an Zügellosigkeit, wie an Platttheit und Geschmacklosigkeit wetteiferten. Es war damals leicht, ein berühmter Dichter zu werden und goldene Kronen zu gewinnen. Philipp Desportes, Vorleser Heinrich's III., erhielt für ein längst vergessenes Gedicht von Karl IX. 8000 Laubthaler und für ein Sonett vom Admiral Jeyeuse eine Abtei, die jährlich 30,000 Livres eintrug. Unter Heinrich III. hatte er jährlich 10,000 Kronen oder Laubthaler zu verzehren. *r.

G e s t ä n d n i ß.

Daß Du die Schönste bist — ich möchte es Jeglichem sagen; —

Daß Du die Gütigste bist — Keinem vertrau' ich es je. —
Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Portici.

(Beschluß.)

Die Mineralien, die ich vom Vesuv mitbrachte, bestehen aus folgenden Vomicalien:

Poröse Lava von grauer Farbe, die halb so leicht ist als Bimsstein.

Poröse Lava von blauschwarzer und weißer Farbe, die wie Granit aussieht und schwer ist.

Compacte Lava von rothen und weißen Körnern, die eben so schwer und eben so schön ist als der Granit der antiken Säulen.

Compacte weiße marmorgestreifte Lava.

Ganz weiße calcinirte Lava.

Poröse schwarze Lava.

Basaltstück von der Schwere des Eisens, ohne alle blaue Farbe, mit einer Ader von Marmor.

Ganz neue schwarzgraue poröse Lava.

Bimsstein mit Schwefelansatz.

Puzzolona mit Schwefelkristallen.

Schwefelartiger Bimsstein.

Poröser Schwefel mit Kristallzacken.

Eisenfarbige Schlacke des Kraters, die die Farbe änderte. Sie war röthlich und glühend, als ich sie auslas.

Graue Schlacke, die gelb war, als ich sie auslas und Schwefelpulver absetzte.

Muschelschlacke mit Schwefelansatz.

Kraterschlacke, genau den Schmiedeschlacken der Hüttenwerke ähnlich.

Ein perlformiger weißer Stein von besonderer Schwere.

Keines Kristallstück von Goldfarben.

Sollte ich ein anderes Mal den Somma wieder besteigen und durch die Fosso grande meinen Weg nehmen, wo die Reisenden gewöhnlich alte Laven suchen, so werde ich nicht ermangeln, diese an sich merkwürdigen Stückchen meiner Kratersteincollection mit Neulingen zu vermehren. Es gibt fast keine Steinart, deren Currogate man nicht in den Eruptionen dieses Berges fände.

Aus Hamburg.

Am 2. November 1834.

Unser letzter Bericht beschränkte sich lediglich auf unsere Bühne, und obgleich die Nachrichten darüber, mit Unparteilichkeit gegeben, wie wir uns dessen glau-

ben rühmen zu dürfen, für die Leser einer belletristischen Zeitschrift wohl zu dem Interessanten gehören, sind doch die Leser Bespertinens gewohnt, auch von uns zu vernehmen, was sonst sich in diesem Winkel Norddeutschlands zuträgt, und so wollen wir denn nun auch in möglichster Kürze darüber Bericht geben.

Wir können auch dieses Mal wieder in die Kriegsvosaune stoßen, doch ist, Gottlob! Schreiber dieses nicht mit im Scharmüzel gewesen. Eine blutige Schlacht ist zwischen Georg Loh, dem berühmten (?) Redacteur der „Originalien“, und einem Ungenannten gefochten worden; nur hat man nicht erfahren können, wer der Sieger geblieben. Es kam hier nämlich seit einiger Zeit ein neues Wochenblatt heraus, oder eigentlich nicht hier, sondern in Altona, wurde aber hier hauptsächlich verbreitet und schlug daher der neuen Stempel-Ordnung, welche den Stempel solcher Blätter, wenn sie hier erscheinen, vorschreibt, ein Schnippchen. Dieses Blatt nennt sich „Der Kanonier“, wollte sich als Gratis-Blatt geben, obgleich jedes Stück, einen kleinen halben Bogen stark, einen Schilling kostete, und schien nicht allein mit dem sehr beliebten „Freischütz“ wetteifern zu wollen, sondern machte auch seinem Namen insofern Ehre, als es zum Theil kräftige Schüsse auf das Treiben einiger Individuen abfeuerte, welche sich schon den Blättern der *chronique scandaleuse* einverleibt hatten. Die Sache ging eine Weile ihren Gang, und man hörte wohl hier und da eine Frage nach dem Herausgeber des „Kanoniers“, obgleich derselbe von der eigentlich gebildeten Welt nur wenig beachtet wurde. Endlich hatte ein Epigramm in jenem Blatte die wunde Seite eines Individuums so stark berührt, daß dasselbe, seine Blöße kund gebend, sich in Altona bei der Behörde beschwerte und es dahin zu bringen wußte, daß sich der Redacteur unterzeichnen mußte. Und siehe da! — es war — Georg Loh, dem man in Hamburg, aus Mitleid, die Stempelabgabe erlassen hatte, und nun, da der Schleier gefallen, fiel auch das Interesse am Blatte. Es erschien jetzt ein böses Pasquill auf Loh, worin, abgesehen von seinem literarischen Treiben, welches eine derbe Beleuchtung verdient hätte, Persönlichkeiten, Sünden und Gebrechen desselben ans Licht gestellt wurden, so daß diese Schrift allgemeine Mißbilligung erregte. Loh bot nun, in öffentlichen Blättern, demjenigen 100 Mark Banco an, welcher ihm den Verfasser jener Schmähschrift angeben könnte. Wir wissen in der That nicht, ob irgend Jemand seine Buchschulden noch durch jene Angabe um eine hat vermehren moßen, denn es blieb Alles still und der „Kanonier“ erscheint noch heute und diesen Tag.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die musikalische Akademie,

welche der Herr Concertmeister Kolla

Montags, am 12. Januar d. J.,

im Saale der Harmonie mit Unterstützung der königl. musik. Kapelle zu geben gesonnen, wird sich in der Instrumentalpartie durch die anerkannte Virtuosität dieses trefflichen Violinspielers, wie in dem Gesangvortrage durch die Mitwirkung von Mad. Schröder-Devrient und Herrn Zezi auszeichnen, und für Kunstfreunde und Kenner einen der genussreichsten Abende gewähren.

Die Redaction.